



\*\*\* Es gilt das gesprochene Wort \*\*\*

## Grenzenlos hoffen

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. (Jeremia 29,11)

Bericht vor der Landessynode der  
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Augsburg  
30. März-3. April 2025

Landesbischof Christian Kopp

## Gliederung

1. Ich gebe Euch Gedanken der Hoffnung und der Zukunft ..... 3
2. Wie politisch ist Kirche? Gedanken des Friedens und nicht des Leides ..... 5
3. Wirkungsorientiert Kirche sein – Ich gebe Euch Zukunft und Hoffnung .... 6
4. Ich habe für Euch Gedanken des Friedens und nicht des Leides ..... 8
5. Wahrheit und Hoffnung sind Geschwister ..... 9

## **Grenzenlos hoffen**

*Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. (Jeremia 29,11)*

### **Bericht vor der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Landesbischof Christian Kopp**

Liebe Synodale, sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass wir für diese Synodaltagung hier in Augsburg sind. Augsburg steht als Friedensstadt für den Frieden. In Augsburg ist der Friede zu Hause. Wie wichtig ist dieses Signal gerade jetzt in der Welt, die so viel Unfrieden kennt. Lasst uns auch von dieser Landessynode aus ein starkes Zeichen für den Frieden in alle Welt senden.

Der Prophet Jeremia macht in seinem Wort den Frieden groß und die Hoffnung dazu. Das brauchten Menschen zur Zeit Jeremias. Das brauchen Menschen heute. Umso wichtiger ist es für uns als Kirche, unsere Arbeit und unsere Prozesse so hoffnungsvoll, so lebendig und so zuversichtlich wie nur möglich zu gestalten. Wir haben so viel Kraft und Hoffnung in unserer Mitte. Wir haben grenzenlose Hoffnung.

#### **1. Ich gebe Euch Gedanken der Hoffnung und der Zukunft**

Wir erleben Zeiten, in denen Menschen konsequent Wahrheiten außer Kraft setzen. Es gibt Parteien und Haltungen, die sich resolut jeder Form von Verständigung und Dialog verweigern. Lügen gehört zur Politik, sagt ein Fraktionsvorsitzender in einem Interview. Aber genau das erschüttert das Fundament, auf dem die Demokratie und die Gemeinschaft stehen.

Ohne die Suche nach immer zu findenden Kompromissen ist keine freie Gesellschaft denkbar. Der freiheitlich-demokratische Rechtsstaat braucht Regeln, die für alle gelten. Diese Zeiten machen es ehrlichen und offenen Menschen schwer. Es sind herausfordernde Zeiten für gläubige Menschen. In der Wahrheit bleiben ist der Auftrag an Christinnen und Christen. Und im Blick auf das, was kommt, nie die Zuversicht zu verlieren.

In der Prophetie Jeremias ist das ein fester Bestandteil: Die Gegenwart ist schwierig und herausfordernd. Aber Gott zeigt uns Wege, damit umzugehen und in die Zukunft zu gehen. Gott zeigt uns Wege des Friedens und der Wahrheit. Lasst uns diesen Fokus immer und überall in jedem Gespräch und in jeder Begegnung halten.

Bei all den Herausforderungen unserer Zeit sind Räume des Diskurses, des Kompromisses aber auch des konstruktiven Streites nötiger denn je. Wir als Kirche und Kirchen haben hier einen wichtigen gesellschaftlichen Auftrag.

So haben wir als Evangelische Kirche in Deutschland zusammen mit der Diakonie in diesem Winter #VerständigungsOrte auf den Weg gebracht. Ich wünsche mir da sehr viele Ideen bei uns in Bayern. Wir haben solche Verständigungsorte. Und die müssen wir nutzen für die verschiedenen Weltansichten, die so oft nicht mehr miteinander sprechen. Da ist Auseinandersetzung wichtig. Das Geheimnis des gesellschaftlichen Friedens ist für mich Beteiligung und Partizipation. Könnte so ein Verständigungsort auch die Gemeindeversammlung sein, die wir ja als feste Institution in den Gemeinden haben? Könnten die Gemeindeversammlungen Verständigungsorte sein auch in der Kommune oder im Stadtquartier?

Roger de Weck verdanke ich den Hinweis auf die Arbeiten des Straßburger Philosophen Jean-Luc Nancy, der bereits 1996 das Buch „Singulär plural sein“ veröffentlicht hat. Existenz, so Nancy, ist immer »Ko-Existenz« mit anderen. Sein ist immer »Mit-sein«. Von Anfang an ist das so - die Eizelle mit der Samenzelle, das Embryo mit seiner Mutter. Ohne Mit gibt es nichts, so Nancy. Darum sind wir Mit-Bürgerinnen und Mit-Bürger, Mit-Christinnen und Mit-Christen. Wir glauben an einen Gott, der in Beziehung ist: einen Mit-Gott. Deswegen lebt Kirche aus dem Mit-Sein. Auch da hoffen wir grenzenlos.

Die Wochen vor der Bundestagswahl waren aus verschiedenen Gründen herausfordernd. Kurz vor der Münchner Sicherheitskonferenz hat Bayern zwei Attentate erlebt, bei denen beide Male schutzlose Kinder und auch Erwachsene getötet und schwer verletzt wurden. Das schmerzt mich bis heute zutiefst. Die Situationen in Aschaffenburg und München waren in vielerlei Hinsicht belastend. Stärkend und tröstlich war in dieser Situation der gemeinsame Trauer- und Trostraum, den die Kirchen und Religionsgemeinschaften zusammen geöffnet haben. In der Aschaffener Stiftskirche wurde der Gottesdienst als sehr stimmig erlebt und auch im Bayerischen Rundfunk von vielen Menschen wahrgenommen. Der ökumenische Gottesdienst im voll besetzten Münchner Dom hat es auf vielen Ebenen gezeigt. In der Not helfen alle zusammen: ein Rabbiner singt ein Totengebet für ein islamisches Kind, Vertreter\*innen der Hilfskräfte (egal welcher Konfession oder nicht) beten gemeinsam, Menschen aus der Stadtgesellschaft weinen und trösten einander. Politische Reden verstummen angesichts der gemeinsamen Trauer. Das waren stärkende ökumenische Trauerfeiern.

2025 ist ein Jahr der ökumenischen Jubiläen. Für mich stehen sie unter den Stichworten Freiheit und Versöhnung. Wir feiern 1700 Jahre gemeinsames Bekenntnis von Nizäa. Dieses zentrale christliche Glaubensbekenntnis ist ein Zeichen: das Gemeinsame ist trotz aller Trennungen über Jahrhunderte stärker. Wir bleiben miteinander im Gespräch über den Glauben. Was bedeutet Christus für dich und für mich? Wie leben wir den gemeinsamen Glauben als Zeugnis in einer unruhigen Welt? Der gemeinsame Gottesdienst mit Metropolit Augustinos und Kardinal Marx in München war ein starkes Zeichen für das Mit-Sein. Und es gab und gibt viele andere Gottesdienste an unterschiedlichen Orten, die das Nizänium in diesem Jahr in den Mittelpunkt rücken.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit“. Die Erkenntnis des Paulus lebt in uns. Ich wünsche mir, dass die kommenden Jahre bis zum Jubiläum der Confessio Augustana 2030 hier in Augsburg davon geprägt sind, diese reformatorische Freiheit zu beleuchten. Die 12 Bauernartikel „Mir wöllet frei sei“, deren Jubiläum 2025 in Memmingen gefeiert wird, sind eine der ersten niedergeschriebenen Forderungen nach Menschenwürde und Freiheit und damit aktuell wie eh und je. Hier in Bayern, in Schwaben, ist diese Idee entstanden.

In diesem Jahr feiern wir 500 Jahre Täuferbewegung. Wir haben uns als lutherische Kirchen schon vor Jahren auf den Weg gemacht, uns mit den Mennoniten auszusöhnen und von Ihnen Friedensarbeit zu lernen. Auch das gehört zu einem guten Umgang mit der Geschichte: Fehler einzugestehen und den Weg des Friedens gemeinsam weiterzugehen.

Die aktuelle Politik der USA in der Entwicklungszusammenarbeit unter dem neuen Präsidenten hat massive Folgen auch für die kirchliche Entwicklungsarbeit. Der Lutherische Weltbund und Brot für die Welt erfahren das im Moment in großer Härte. Mir ist wichtig, dass wir als bayerische Landeskirche mit Aufmerksamkeit auf die weltweiten Entwicklungen schauen.

Wir müssen trotz aller finanziellen Herausforderungen bei uns die Nöte der Geschwister weltweit im Blick behalten. Für uns ist der enge Austausch mit unseren Partnerkirchen weltweit unverzichtbar.

## **2. Wie politisch ist Kirche? Gedanken des Friedens und nicht des Leidens**

Kirche lebt aus der Botschaft vom Kreuz. Jesus Christus hat den Weg zum guten Leben gezeigt. Ihm verdanken wir die große Zuversicht: Gott ist die Liebe. Diese Liebe reicht tiefer als jede Verzweiflung, jedes Scheitern und jedes Unrecht. Und sie ist eine Kraft in unserem Leben. Die Liebe macht uns zu liebevollen Menschen, die sich selbst und ihren Nächsten mit Liebe begegnen. Diese Liebesbotschaft Gottes will hinaus in alle Welt. Sie ist grenzenlos. Sie will jeden Menschen erreichen und verändern, sie will die ganze Welt zu einer Welt der Liebe, des Respekts und der Würde jedes Einzelnen machen.

Dieser Kerngedanke des Glaubens beschränkt sich nicht auf das Privatleben. Er hat Auswirkungen auf das ganze Leben. Und deshalb wird sich die Evangelische Kirche immer – lokal, regional, bayernweit, bundesweit, weltweit – zu Wort melden, wenn es um zentrale Punkte des Menschseins geht. Die Folgen des Klimawandels für alle Menschen weltweit sind so ein zentrales Thema. Wir müssen unsere eigene Klimaverantwortung als Kirche wahrnehmen. Wir müssen vorangehen und das Thema immer und immer wieder zur Sprache bringen. Und konsequent handeln.

Und natürlich ist das Thema Migration unser Thema. Genau wie alle Formen von Rassismus, denen wir uns stellen müssen. Am Umgang mit dem Fremden entscheidet sich aus christlich-jüdischer Sicht Humanität. Wir leben in einem Land, das von Einwanderung geprägt ist. Das liegt schon an unserer Lage mitten in Europa. Menschen aus vielen Ländern sind hier über Jahrhunderte zugewandert. Sie haben unser Land mit ihrer Leidenschaft, ihrem Fleiß und ihrer Liebe geprägt. Wir brauchen solche Menschen immer und auch in Zukunft. Deshalb schmerzt es, wie oft in der Debatte über Flucht die Menschlichkeit verloren geht – egal ob Menschen vor Krieg fliehen oder in Hoffnung auf ein besseres Leben kommen. Wir müssen uns beim Thema Flucht und Migration ehrlich machen.

In den Kommunen und Landkreisen erzählen die Landräte und Bürgermeisterinnen durch die starken Zahlen der vergangenen Jahre von Überlastungen. Es gibt ein zu viel an Aufnahme. Unser Herz ist weit, doch unsere Möglichkeiten sind endlich. Dieses Wort von Joachim Gauck von 2015 war ein kluges Wort damals wie heute.

Deshalb hat der Landeskirchenrat im März 2025 ein Positionspapier zum Thema Migration veröffentlicht. Uns liegt an einem differenzierten, verantwortlichen Reden und Handeln zum Thema.

Zum politischen Auftrag der Kirche gehört, dass aus christlicher Sicht Wort und Tat immer zusammengehören. Deshalb ist es gut, dass die Landessynode sich schon lange für Augsburg das Thema Diakonie als Schwerpunktthema gewählt hat. Wir sind eine diakonische Kirche, wenn wir Kirche sind. Die diakonische Arbeit ist ein Schatz für die Gesellschaft und für uns als Kirche. Und umgekehrt ist die Kirche mit ihren vielen Mitarbeitenden und Mitgliedern ein Geschenk und eine Ressource für die diakonische Arbeit. Viele Mitarbeitende engagieren sich gerne in Kirche und Diakonie, weil die Unterstützung und Begleitung von Menschen einfach sinnvoll sind. Wir gehören zusammen und bleiben in engem Austausch. Die Diakonie hat so viele Arbeitsformen, die für Bayern und weit darüber hinaus unverzichtbar sind. Neben der Armutsprävention, die für Christinnen und Christen immer zentral bleiben muss, möchte ich heute besonders die Kindertagesstätten herausheben. Dort werden Kinder ins Leben begleitet und lernen, was Gemeinschaft und Gemeinsinn bedeuten.

Vor wenigen Tagen haben wir in der Allerheiligenhofkirche in München an den Staatsvertrag zwischen dem Freistaat Bayern und der Evang.-Luth. Kirche in Bayern erinnert, der seit 100 Jahren in Kraft ist. Bei diesem Festakt wurde von Seiten des Staates und unserer Kirche deutlich gemacht, wie vertrauensvoll und immer an den Anliegen der Menschen in Bayern ausgerichtet das gemeinsame Verhältnis hier in Bayern ist. Gerade in einer Zeit, in der viele Institutionen unter Vertrauensverlust leiden, ist diese gewachsene Beziehung zwischen Staat und Kirchen ein Zeichen der Stabilität. Was uns verbindet, ist der Einsatz für ein soziales Bayern, für das Gemeinwohl – für ein Land, in dem keiner verloren geht und viele füreinander eintreten. In diesem Einsatz reiben wir uns immer wieder aneinander. Aber trotz aller Unterschiede und trotz wachsender Herausforderungen: wir bleiben im Gespräch und wir glauben an das Gemeinsame.

### **3. Wirkungsorientiert Kirche sein - Ich gebe Euch Zukunft und Hoffnung**

Liebe Synodale, das ist jetzt unsere Zeit. Zeit für Gestaltung. Ich habe das Jahr 2025 das Jahr der Entscheidungen genannt. Wir übernehmen Verantwortung - auch, weil wir unsere Verpflichtung gegenüber kommenden Generationen ernstnehmen. Wir wollen als kirchenleitende Personen die richtigen Entscheidungen treffen für die, die mit uns und nach uns Kirche gestalten. Und darum werden wir als Landeskirchenrat in der Herbstsynode die wirkungsorientierte Finanzplanung vorlegen.

Ich bin sehr glücklich darüber und auch stolz, dass der Landeskirchenrat hier so zielführend und zukunftsorientiert vorgeht und der Landessynodalausschuss und der Finanzausschuss den Prozess so intensiv begleiten. Und wir brauchen noch viele Austauschforen mit Ihnen, den Synodalen, mit den Mitarbeitenden überall in Bayern. Uns liegen alle Zahlen vor. Wir haben die Mitgliedschaftsbewegungen untersucht, die Prognosen für unsere Finanzentwicklung sind stabil. Da gibt es ein paar Unsicherheiten, aber die Linie ist doch klar. Wir werden kleiner. Wir stärken die Stärken. Wir haben so viele Stärken: Die Gottes-Sehnsucht. So viele Orte. So viele Menschen, die sich um Menschen kümmern. Nähe, Hilfe organisieren. Und einfach auch schöne, stärkende Erlebnisse ermöglichen. Und darum handeln wir jetzt.

Leitend für die wirkungsorientierte Finanzplanung ist der Ansatz, mit klaren Zielen zu arbeiten. Wozu machen wir was? Was dient den Menschen und unseren Mitgliedern auch in Zukunft? Wir stellen uns der Aufgabenkritik. Wir denken konsequent von der Wirksamkeit her. Welche Wirkung wollen wir mit was erzielen? Und dazu gehört dann auch konsequent die Aufgaben durchzugehen. Welche Aufgaben können wir mit unseren Mitteln auch in Zukunft finanzieren? Und von welchen verabschieden wir uns, weil wir sie uns nicht mehr leisten können? Darüber müssen wir jetzt reden und entscheiden. Und immer getragen von dem einen: Grenzenlos hoffen.

Der neue Kirchenkreis Schwaben-Altbayern ist jetzt einen Monat alt. Aus drei mach eins. Die Regionalbischöfe Prieto Peral und Stiegler, die diesen neuen Kirchenkreis gemeinsam leiten, erzählen von neuen Prozessen. Die Büros stimmen ihre Arbeit ab, hier wird jetzt arbeitsteilig vorgegangen. Schwerpunkte werden verteilt. Es herrscht Aufbruchsstimmung im Süden. Im Norden wird intensiv geplant und gehandelt.

Ich freue mich sehr, dass Berthild Sachs seit dem 1. März 2025 Regionalbischöfin in Bayreuth ist und diesen Prozess mit weiter entwickelt und mit ihren Kolleginnen Gisela Bornowski und Elisabeth Hann von Weyhern nach vorne schaut. All diese Prozesse sind gelebtes Mit-Sein, Mit-Einander für die Zukunft. Untersuchungen zeigen immer wieder: kreative Prozesse brauchen fremde, neue Impulse. Gute Teams zeichnen sich dadurch aus, dass sich alle sicher fühlen. Respektiert werden, etwa die gleichen Redeanteile haben, auch ausgefallene Ideen äußern, ohne Angst vor Abwertung. So kann Neues entstehen. Ich erlebe das in ganz Bayern, auch bei der Frage: wie viele Dekanatsbezirke braucht das evangelische Bayern? Früher war das eines der größten Aufregerthemen. In der Beratung haben alle Beraterinnen immer gesagt: „Fasst niemals die Strukturen an, das bringt nur Ärger.“ Heute ist das anders. In einer Gemeinde, die bisher Dekanatssitz war, haben mir Ehrenamtliche erzählt: „Ehrlich, wir haben zurzeit weder eine Pfarrerin noch einen Dekan - aber es läuft, es ist interessant, da werden ganz andere Kräfte geweckt.“

Auf der letzten Synodaltagung hat die Landessynode mir den Auftrag gegeben, mit einer synodalen Arbeitsgruppe die Weiterentwicklung der kirchenleitenden Organe zu prüfen und Vorschläge zu erarbeiten. Diese Arbeitsgruppe hat sich zweimal getroffen und wird kontinuierlich über ihre Arbeitsfortschritte informieren. Wir arbeiten zunächst an zwei Themen: Erstens prüfen wir unser eigenes Kirchenleitungsmodell – auf seine Wirksamkeit und Angemessenheit im Vergleich zu Kirchenleitungen in anderen Landeskirchen. Es hatte seinen Sinn, wieso die Gesetzgeber unserer Kirchenverfassung das Modell der vier kirchenleitenden Organe gewählt haben, mit ihren je unterschiedlichen, einander ergänzenden Profilen. Möglicherweise geht es darum, diese Profile in ihrer Weiterentwicklung neu deutlich werden zu lassen. Zweitens fragen wir, was Partizipation und demokratische Beteiligung heute bedeuten. Wir arbeiten daran, wie wir Beteiligung in Zeiten des Wandels stärken können. Auch zu den Querschnittsthemen wie der Netzwerkorientierung, der Spiritualität, neuen Gemeindeaufbauideen und bei der Qualitätssteigerung von Prozessen könnte ich viele Schönes erzählen.

Ich möchte besonders das Thema Ehrenamt und Engagement hervorheben, das schon immer ein Topthema in der Kirche war. Viele haben beim Kirchenvorsteherinnentag Anfang Februar in Nürnberg mit über 1.200 Teilnehmenden gemerkt, wie großartig Engagierte wir überall in Bayern haben.

Und wie wir uns gegenseitig inspirieren bei dem großen Ziel – Menschen mit der Hoffnung und der Zuversicht des christlichen Glaubens zu berühren.

Vor 50 Jahren wurde die Ordination von Pfarrerinnen in unserer Kirche endlich ermöglicht. Im Rückblick wundert man sich schon, dass die bayerische Landeskirche da so unglaublich spät dran war. Manchmal meine ich, ich müsste stellvertretend für die Kirchenleitenden vor Jahrzehnten zu jeder einzelnen Frau gehen, die nicht ordiniert werden konnte, und im Namen der Kirche um Entschuldigung bitten. Wir möchten als Kirche in Bayern auch darum dieses Jubiläum angemessen feiern und laden Sie dazu ein, sich das Festwochenende 28.2.-1.3.2026 schon einmal vorzumerken. Es findet in Nürnberg statt – in Erinnerung an die erste Ordination einer Frau in Bayern, die im Frühjahr 1976 in Fürth gefeiert wurde.

Bei allen Prozessen, die wir in der Kirche gestalten, geht es aus meiner Sicht um eine zentrale Herausforderung: Aus welcher Haltung heraus tun wir das? Ich werbe für eine Haltung des Möglich-Machens, des Ausschau-Haltens nach dem Guten, nach dem Hilfreichen. Ich setze mich ein für eine Haltung des Berührt-Werdens und der Übereinstimmung von Reden und Handeln. Darum ist es mir auch so wichtig, dass Menschen uns abspüren, wie sehr wir uns für die Sache Gottes begeistern. Dass Menschen es Dir und mir anmerken, der Glaube ist das Beste, was Dir und mir passieren kann. Es ist so wichtig, wie wir arbeiten. Was sind die Alternativen zu 24/7? Wie zeigen wir unsere Lust am Leben und nicht nur die Lust am Arbeiten? In kirchlichen Bereichen wird gerne über den Erschöpfungsstolz gesprochen, nur wenn Du bis zum Umfallen arbeitest, bist Du etwas wert. Wer aber viel leistet, muss sich auch erholen. Menschen, die sich voll einsetzen, brauchen auch Zeiten der Regeneration. Auch darum setze ich mich ein für den Erhalt der kirchlichen Feiertage. Es sind Tage der Erholung, des Anderen, des Besonderen. Ich wünsche mir, dass wir uns auch strukturell um Regeneration kümmern.

Ein angestregtes System braucht Erholung. Bei unserem Körper leuchtet uns das unmittelbar ein. Fieber bekomme ich nur in den Griff, wenn ich mich ausruhe. Ob wir auch als Kirche so etwas einmal ausprobieren? Weniger Veranstaltungen und mehr Regeneration? Einmal in der Woche zur Ruhe kommen? Gemeinsam als Gemeinde einmal im Jahr eine Woche zur Ruhe kommen?

#### **4. Ich habe für Euch Gedanken des Friedens und nicht des Leidens**

Wir haben als Bischofsbüro in diesem Frühjahr eine Coronaauswertung gestartet. Mit dieser Auswertung wollen wir fünf Jahre nach Pandemiebeginn genauer auf die Auswirkungen der Pandemie schauen und bei uns selbst anfangen. Mir war wichtig, dass wir auf die innerkirchlichen Prozesse, auf langfristige Folgen für die Arbeit und auf Lernpunkte für die nächste Krise sehen. Von vielen Seiten haben wir viel Unterstützung bekommen für unser Anliegen. In der ersten Durchsicht zeigt sich ein sehr unterschiedliches Bild. Zum einen hat uns die Pandemie Positives gebracht. Wir haben etwa als Organisation sehr schnell mit ganz unterschiedlichen digitalen Formaten reagiert und sind dadurch in Kontakt mit den Menschen geblieben – trotz analogem Kontaktverbot. Zum anderen hat die Pandemie Menschen auseinandergbracht, Familien, Freundinnen und Freunde und auch Menschen in der Kirche. Es gibt tiefe Verletzungen. Da sind Gräben entstanden, die lassen sich nicht so leicht zuschütten.

Wir sind am Anfang dieser Auswertung. Wir sehen uns die Rückmeldungen sorgfältig an. Unser Ziel ist klar: Wir wollen aus der Pandemie lernen und für die nächste besser vorbereitet sein.

Zu unseren wichtigen Arbeitsprozessen gehört die weitere Bearbeitung der Themen der sexualisierten Gewalt. Wir kommen hier Stück für Stück weiter. Frau Frohmader wird davon auf dieser Tagung ausführlich berichten. Die Unabhängige regionale Aufarbeitungskommission (URAK) hat in der letzten Woche ihre Arbeit hier in Bayern aufgenommen. Für unsere Fachstelle konnten wir besonders gut qualifizierte Personen als Verstärkung gewinnen. Die neue Anerkennungsrichtlinie wurde auf EKD-Ebene beschlossen – und wir hoffen, dass diese Landessynode sie im Herbst in Amberg verabschieden wird. Auch bei der Schutzkonzept-Initiative geht es weiter: Viele Dekanatsbezirke sind schon sehr weit und in anderen wird intensiv gearbeitet. Auch das Landeskirchenamt arbeitet an seinem Schutzkonzept.

## **5. Wahrheit und Hoffnung sind Geschwister**

Für immer ist es die Aufgabe der Kirche, die Hoffnung und Zuversicht des christlichen Glaubens zu den Menschen zu bringen. Diesem Grundauftrag sind wir verpflichtet. Wir sind in diesen Auftrag geradezu verliebt. Das ist das Geheimnis des christlichen Glaubens: Die Hoffnung verlieren wir nie. In den Gottesdiensten gestern an Laetare hieß es in der Lesung aus dem Paulus-Brief: „Unsere Hoffnung steht fest für euch.“ „Grenzenlos hoffen“ – so ist die Überschrift über meinen Frühjahrsbericht. Das ist ein Zitat von Dietrich Bonhoeffer, diesem großen Theologen und Heiligen unserer Kirche, an dessen Todestag wir in wenigen Tagen im Konzentrationslager Flossenbürg erinnern. Ich freue mich sehr, dass dieses traurige Jubiläum für so viele der Anlass ist, an Dietrich Bonhoeffer und seinen Beitrag zu einem verantwortungsvollen und engagierten Christsein zu denken. Mit einer internationalen und nationalen Jugendbegegnung, einem Festgottesdienst, einem wissenschaftlichen Symposium und einem Gedenkakt wollen wir an Dietrich Bonhoeffer erinnern. Christinnen und Christen hoffen grenzenlos – so hat Bonhoeffer die Haltung beschrieben, die der christliche Glaube in sich trägt.

Ich freue mich von Herzen, dass ich in unserer Kirche an so vielen Orten Hoffnung und Zuversicht spüre. Ich erlebe berührende Gottesdienste. Wir haben so viele Menschen, die mit Leib und Seele sich für eine humane, liebevolle Gesellschaft des Miteinanders engagieren. Wir leben das Mit-Sein an so vielen Orten. Am letzten Sonntag war ich in der Vesperkirche Memmingen – Gott sei gedankt für alle Vesperkirchen.

Und dort die Augen der Mitarbeitenden zu sehen, wie die für das Grundanliegen „alle an einem Tisch“ geradezu glühen und strahlen, hat es mir wieder so klar gemacht: Wir sind so viele, denen dieses Miteinander am Herzen liegt. Viele, die an den Frieden glauben – und an Gottes Ideen für eine hoffnungsvolle Zukunft.

Ich danke Ihnen.